https://publications.dainst.org

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Alexandra Kankeleit

Athen, Griechenland. »Copenhagen amüsiert sich, wie wohl stets, am Rand des Abgrunds.« Zwei deutsche Archäologen im Exil: Berta Segall und Willy Schwabacher im Mai 1939

aus / from

e-Forschungsberichte

Ausgabe / Issue
Seite / Page **84–96**

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor
Redaktion e-Jahresberichte und e-Forschungsberichte | Deutsches Archäologisches Institut
Weitere Informationen unter / For further information see **https://publications.dainst.org/journals/efb**
ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2198-7734**
ISSN der gedruckten Ausgabe / ISSN of the printed edition
Redaktion und Satz / **Janina Rücker (jahresbericht@dainst.de)**
Gestalterisches Konzept: Hawemann & Mosch
Länderkarten: © 2014 www.mapbox.com

©2019 Deutsches Archäologisches Institut
Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0
Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Die e-Forschungsberichte 2019 des Deutschen Archäologischen Instituts stehen unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie bitte http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/

Terms of use: The Research E-Papers 2019 of the Deutsches Archäologisches Institut is published under the Creative-Commons-Licence BY – NC – ND 4.0 International. To see a copy of this licence visit http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/ Powered by TCPDF (www.tcpdf.org)

ATHEN, GRIECHENLAND

»Copenhagen amüsiert sich, wie wohl stets, am Rand des Abgrunds.« Zwei deutsche Archäologen im Exil: Berta Segall und Willy Schwabacher im Mai 1939

Abteilung Athen des Deutschen Archäologischen Instituts
von Alexandra Kankeleit

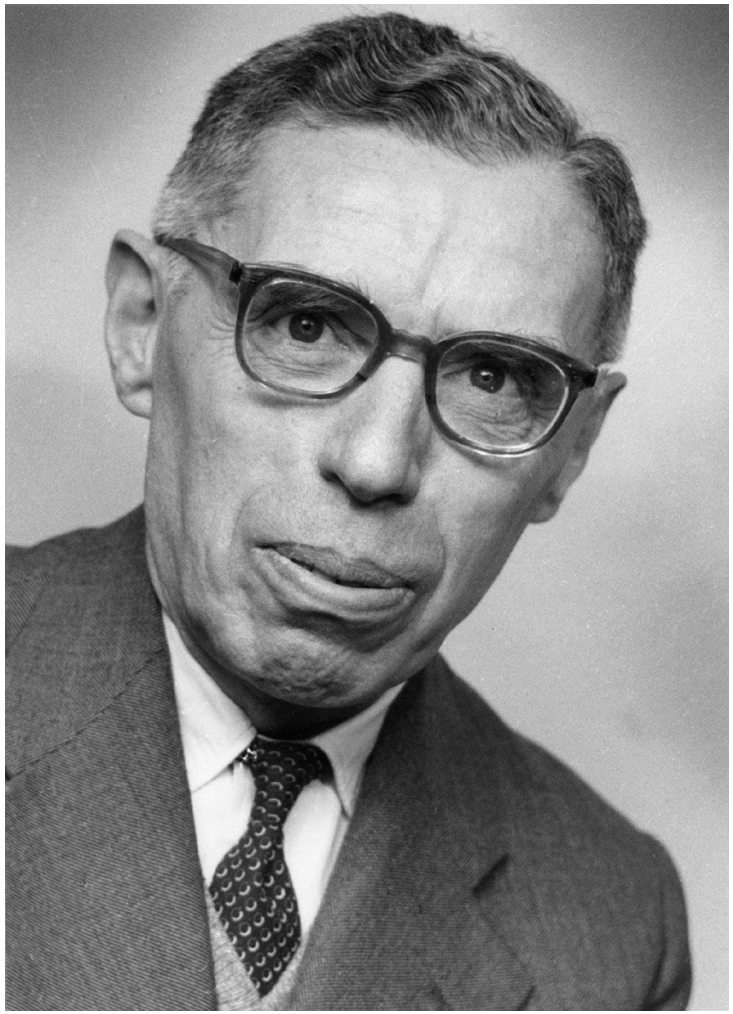
e-FORSCHUNGSBERICHTE DES DAI **2019** · Faszikel 2

This article offers a snapshot from 1939, shortly before the outbreak of World War Two, when two Jewish archaeologists from Germany swapped stories about their experiences in exile. Berta Segall and Willy Schwabacher became acquainted and clearly grew fond of one another while they were living and working in Greece several years earlier. After years of great uncertainty, Schwabacher landed in Denmark in spring 1939 and clearly felt at home there. His reports from Copenhagen illustrate how both archaeologists, despite precarious living conditions and frequent changes of location, remained open, creative and productive in their academic work. It becomes apparent that research and intellectual exchange functioned as anchors, providing these exiles with a firm basis for existence in turbulent times.

Dieser Artikel wurde 2019 in englischer Sprache und mit Anmerkungen in der Zeitschrift „Proceedings of the Danish Institute at Athens“ (PoDIA) ↗ veröffentlicht. Ich danke K. Winther-Jacobsen, Direktorin des Dänischen Instituts in Athen, für die Genehmigung, Textauszüge hier zu präsentieren.

Leitung des Projektes: K. Sporn.
Team: A. Kankeleit, K. Sporn.

Das Stöbern in Archiven und Nachlässen führt gelegentlich zu erstaunlichen, unvorhersehbaren, teilweise auch erfreulichen Funden. Eine Kostbarkeit, die ich mit dem Einverständnis der Antikensammlung Basel hier präsentiere,



1 Willy Schwabacher, 1897–1972. (Quelle: Boehringer 2014)

ist ein Brief von Willy Schwabacher an Berta Segall aus dem Jahr 1939. Beide Wissenschaftler waren Deutsche jüdischen Glaubens.

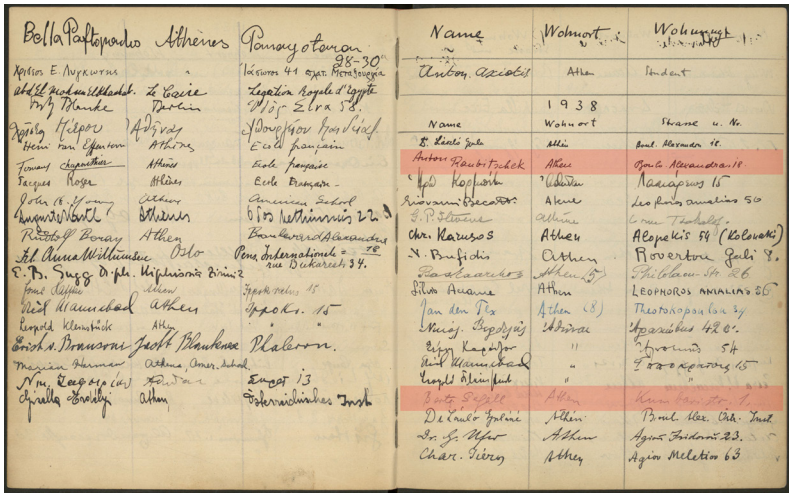
Schwabacher wurde 1897 in Frankfurt am Main geboren. Sein Vater war Kaufmann und Numismatiker, seine Mutter die Tochter des Numismatikers Adolph E. Cahn. Seine Onkel (Julius und Ludwig Cahn) und seine Cousins (Herbert und Erich Cahn) waren ebenfalls angesehene Numismatiker. 1916–1918 diente Schwabacher im Ersten Weltkrieg und erhielt mehrere Auszeichnungen.

Segall kam 1902 in Ostpreußen (Kirchenjahn bei Allenstein) zur Welt. Ihr Vater war ein wohlhabender Fabrikant, der seine Tochter großzügig bei ihren Studien und Reisen unterstützte.

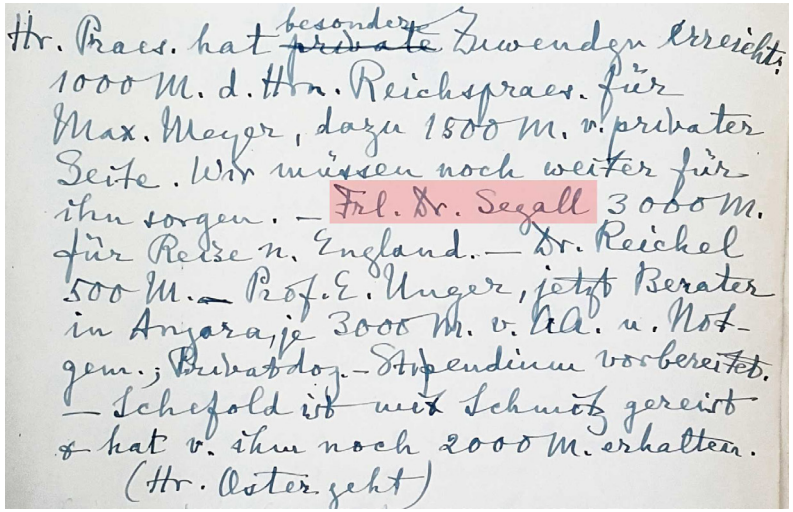
In der Zeit der Weimarer Republik hatten beide Archäologen an mehreren renommierten Universitäten des deutschsprachigen Raumes studiert und ihre Doktorarbeiten erfolgreich abgeschlossen. Schwabacher hatte die Universitäten von Darmstadt, München und Berlin besucht. 1924 erlangte er bei Paul Wolters seine Doktorwürde mit dem Thema „Die Tetradrachmenprägung von Selinunt“. Segall hatte in Berlin, Freiburg, Leipzig, Hamburg und Wien studiert und schloss 1927 ihre Dissertation „Zur Handzeichnung des Mittelalters“ bei dem Kunsthistoriker Julius von Schlosser ab. Schwabacher war Experte für antike Münzen. Segall hatte sich auf Schmuck und Goldschmiede-Arbeiten spezialisiert.

Schwabacher hatte in den 1920er Jahren in Museen, Sammlungen und im Münzhandel seinen Erfahrungsschatz bedeutend erweitern können. 1932 erhielt er das Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts und arbeitete zeitweise auf den deutschen Grabungen in Athen (Kerameikos) und auf der Insel Samos (Heraion). Segall war seit 1928 für die Staatlichen Museen in Berlin tätig: zunächst als Volontärin im Kupferstichkabinett, dann mit Werkverträgen im Antiquarium des Alten Museums. Alles – ihr Lebenslauf, die guten Referenzen und das Spezialwissen, das sie sich während des Studiums und in ihren ersten Berufsjahren angeeignet hatten – deutete auf eine akademische Karriere in Deutschland hin.

Durch das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 sahen sich Schwabacher und Segall auf einen Schlag all ihrer



2



3

2 Auszug aus dem Gästebuch der Bibliothek des DAI Athen. (Quelle: Archiv D-DAI-ATH-Archiv-IG-00476DS_00035)

3 Sitzung der Zentraldirektion des DAI in Berlin, handschriftliches Protokoll vom 14.07.1933. (Quelle: DAI, AdZ Ordner Altregistratur 11-03, Sitzungen Protokolle ZD, 1926–1941)

beruflichen Perspektiven in Deutschland beraubt. Ziel des Gesetzes war es, jüdische Beamte aus dem deutschen Staatsdienst auszuschließen. Wie radikal dabei vorgegangen wurde, verdeutlicht ein Brief, den Margarete Bieber am 18.12.1933 an Wilhelm Dörpfeld schrieb: „[…] wie Sie vielleicht bereits gehört haben, [bin ich] nicht mehr Professor in Giessen […], da mich die hessische Regierung in ihrem Schreiben, das ich am 30. Juni bekam, zum 1. Juli d.J. entlassen hat.“ (Stadtarchiv Wuppertal, Nachlass Wilhelm Dörpfeld).

Die Flucht ins Exil schien der einzige Ausweg aus dieser hoffnungslosen Situation. Mehrere deutschsprachige Altertumswissenschaftler und Bauforscher suchten vorübergehenden Schutz in Griechenland. Neben Segall und Schwabacher sind noch Peter Kahane (1904–1974), Anton Raubitschek (1912–1999), Elisabeth Jastrow (1890–1981), Wulf Schäfer (1907–1994) und Fred Forbát (1897–1972) zu nennen. Sie pflegten den Kontakt zu anderen Exilanten (z. B. zu Ärzten, Historikern, Literaten und Künstlern), zu Mitarbeitern der deutschsprachigen Institute (DAI und ÖAI) und ganz besonders zu den Vertretern der englischsprachigen Schulen in Griechenland (BSA und ASCA). Einige Exilanten bewohnten für einen längeren Zeitraum die Gästeräume des ÖAI. Auch wurde die Bibliothek des DAI bis 1939 regelmäßig von Exilanten ganz unterschiedlicher Fachrichtungen aufgesucht (siehe Gästebuch der Bibliothek im DAI Athen, Abb. 2).

Schwabacher und Segall sollten bis zum Anschluss Österreichs im März 1938 in Griechenland bleiben. Danach trennten sich ihre Wege: Segall wanderte in die USA aus, Schwabacher erhielt eine vorläufige Anstellung am British Museum in London. Nach nur einem Jahr folgte er im April 1939 einem Ruf nach Dänemark und aus dieser Zeit stammt der Brief, der hier vorgestellt werden soll.

Ein Brief aus Kopenhagen kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges

Willy Schwabachers Brief ist eine Liebeserklärung an Dänemark mit seiner reichen Kultur, seiner traditionellen Gastfreundschaft und seinen sozialen Errungenschaften. Nach Jahren der Ungewissheit in Griechenland und in England hat Schwabacher nun endlich die Hoffnung, Sicherheit und Anerkennung sowie ein ihn interessierendes Aufgabengebiet gefunden zu haben.

Hinzu kommt, dass seinen nächsten Verwandten (Mutter und Schwester) kurz vorher die Flucht aus Deutschland geglückt war – auch, wenn sie dafür ihren kompletten Besitz aufgeben mussten, wie Schwabacher in einem Nebensatz lapidar anmerkt.

Trotz der persönlichen Not und des drohenden Krieges wirkt Schwabachers Schreibstil humorvoll und beschwingt, mit einem leicht ironischen Unterton. Er verwendet eigene Wortschöpfungen (z. B. „Armutswohnstrassen“, „Atomzertrümmerer“, „Aufsatzspäne“, „Entrierung“ und „von autorativsten englischen Stellen rekommandiert“), teilweise ungewöhnliche Diminutiva („Sterbchen“ und „Ländchen“) und viele Anglizismen, die er sich vermutlich während seines Aufenthaltes in London angeeignet hat (z. B. „city“, „job“ and „copies“). Sein Text hebt sich wohltuend von anderen deutschsprachigen Dokumenten aus dieser Zeit ab und erscheint außergewöhnlich modern und kosmopolitisch.

Aus seinem Brief spricht eine hohe Wertschätzung für Berta Segall, die er als besonders geschickt, flexibel und taktvoll ansieht: jederzeit in der Lage ihr „eigenes gesellschaftliches und geistiges Zentrum“ zu kreieren.
Andere deutsche Archäologen, mit denen er während seines Aufenthaltes in Griechenland offensichtlich enger zu tun hatte, werden durchaus positiv beurteilt. So deutet Schwabacher an, dass Emil Kunze 1939 in Olympia dem dänischen Kollegen Vagn Poulsen zugleich freundlich, aber auch nachdenklich begegnete. Der Leser gewinnt den Eindruck, dass Kunze durch die politische Situation belastet war. Lobend erwähnt wird Ernst Homann-Wedeking, der trotz des Terrors und den antisemitischen Gesetzen der Nationalsozialisten treu zu seinen jüdischen Freunden hält.

Schwabachers Brief ist privater Natur, aber wirklich Persönliches wird nicht preisgegeben, auch wenn er und Segall sich offensichtlich sehr gut verstehen. Dass sie sich nicht nur über archäologische Themen austauschen, sondern gleichfalls an politischen und ökonomischen Fragen interessiert sind, zeigt die ausführliche Beschreibung der sozialen Standards von Kopenhagen und der scherzhaft hingeworfene Satz „der Mensch ist ein Produkt seiner Lebensumstände“ – vermutlich eine Anspielung auf das Vorwort von Karl Marx in „Sein und Bewusstsein. Zur Kritik der Politischen Ökonomie“.

Die Freunde haben es sich zum Ziel gesetzt, anderen Leidensgenossen in der Emigration zu helfen. Der Brief macht deutlich, dass dieser Zusammenhalt, die Pflege von Netzwerken sowie der permanente Austausch mit Kollegen und Verwandten, eine wesentliche Voraussetzung für das Überleben im Exil sind.

Im Mai 1939 steht der Zweite Weltkrieg vor der Tür. Dass Schwabachers Aufenthalt in Kopenhagen nur von kurzer Dauer sein sollte, kann zu diesem Zeitpunkt jedoch niemand ahnen. Lassen wir den Archäologen selber sprechen, um einen Eindruck von der damaligen Situation zu gewinnen:

Copenhagen, 1. Mai 1939
Aaboulevard 3, Pension Solborge

Liebes Fräulein Segall,

es hat leider sehr lange gedauert, bis man mir Ihren Brief vom 12. März hierher nachsandte, sodass ich ihn erst gegen den 20. April erhielt. Und dann verursachte sein Inhalt erst einige Nachfragen in London, die nun heute eintrafen.

Ich freute mich sehr mit allen Ihren Nachrichten und halte die paar weniger erfreulichen Schilderungen für die überall im Leben mitauftretenden Complementärerscheinungen zu im Ganzen doch sicher erträglichen, wenn nicht zufriedenstellenden Umständen! Vor allem Ihr Triumph in Baltimore und Ihre private reception dort haben mich gefreut. Ich kann mir gut vorstellen, mit welchem Geschick sie das alles arranged hatten. Haben Sie noch eines der leaflets übrig? Dann würde es mich natürlich s e h r interessieren. Ich hoffe mich baldigst mit dem reprint eines grösseren Aufsatzes revanchieren zu können, der kürzlich an der Spitze des 100sten Jahrganges des „Numismatic Chronicle“ erschien, zugleich der erste grössere in Englisch. Das Heft ist schon 1 Monat heraus und ich hatte schon eine Reihe von Briefen mit interessierten Anfragen und Complimenten – aber ich erhielt noch immer keine copies, sodass Sie noch etwas warten müssen. Zwei andere kommen demnächst ebendort heraus.

Ja, seit 5 Wochen bin ich nun hier sehr glücklich installiert. I feel really very happy here and prefer the rather continental style of life, as you know, to the „Chinese“ ceremonies of Old-England!

Aber ich will gewiss nicht undankbar sein: die englischen 10 Monate und besonders die befreundeten englischen Menschen haben mir unendlich viel gegeben. Es war im Ganzen eine äusserst wichtige Zeit für mich dort drüben und ich bin um unendlich viele Lebenserfahrungen – Einsichten und Eindrücke reicher. Dafür – aber gewiss nur dafür! – will ich sogar „unserm“ Führer danken, vorausgesetzt dass er nun doch bald sein Sterbchen macht, ohne vorher die Welt ins Verderben gestürzt zu haben.....

Copenhagen is a lovely town. People are rather quiete and less excited in this country, knowing that their fate entirely depends on decisions taken elsewhere! Zudem haben die Dänen durchschnittlich ein von Natur heiteres Temperament und Copenhagen amüsiert sich, wie wohl stets, am Rand des Abgrunds. Was will es auch machen? Ich wohne sehr hübsch in einer Pension, in der es gut schliessende Fenster, eine Erfindung des 20. Jahrhunderts genannt Centralheizung, moderne und stets funktionierende Badeeinrichtung etc. etc. alles für verhältnismässig erschwingliches Geld gibt – alles Dinge, die zwar noch lange keine Kultur, aber doch erfreuliche Begleiterscheinungen des Lebens sind, und die man in dignified and time-honoured – but old-fashioned London fast nirgends antrifft, falls man nicht über ein Einkommen von sagen wir „von Pfd. 800- an aufwärts“ verfügt!! Hier geniesst jeder Arbeiter (selbst die wenigen Arbeitslosen) diese Vorteile.

[Seite 2:]

Es herrscht eine geradezu erstaunliche sociale Ausgeglichenheit hier vor, die ich noch nirgends in diesem Maße erlebt habe und die, gerade nach einem Einblick in die englischen Verhältnisse, hocherfreulich und zukunftsträchtig wirkt: Man sieht, selbst bei so ungesunden Weltzuständen kann ein kleines Agrarland mit nur wenig Industrie das erreichen – was wäre bei einiger Vernunft dann sonst in der Welt möglich..... Es gibt gewiss keinen solchen Reichtum wie in Dänemark England, aber entschieden weniger krasse Armut und der grosse Durchschnitt der Bevölkerung lebt zufrieden auf einem ganz erstaunlich hohen allgemeinen Lebensstandard! Welch herrliche moderne Wohnsiedlungen rings um die prachtvoll gebaute city! Es gibt nur ganz wenige wirkliche Armutswohnstrassen älterer Bauart in der Stadt. Jeder kann sich bis zu einem gewissen Grad moderne technische Hygiene und gesundes Wohnen in gut gebauten Massensiedlungen im Grünen leisten. (Kopenhagen hat nahezu 1 Millionen Einwohner). Geradezu unglaublich ist der Aufwand, den sich das Ländchen an sog. kulturellen Leistungen öffentlicher Art noch nebenher leistet. Zwei Universitäten, Galerien u. Museen wie Sand am Meer, und wissenschaftliche Stiftungen die dem Gemeinsinn der Industriellen alle Ehre machen! Besonders das dänische Bier trägt dazu bei. Z.B. fliessen a l l e Einkünfte der grossen Carlsberg-Brauerei heute nur noch in die Wissenschaft, und der Rask-Ørsted Fondet, von dem ich ja lebe, und der z.B. dem weltberühmten Atomzertrümmerer, Prof. Niels Bohr, ein ganzes modernes Experimental-physikalisches Institut hingestellt hat, ist auch nicht von schlechten Eltern. _So könnte ich noch viel Lobenswertes erzählen. Aber ich höre Sie schon – vielleicht mit einigem Recht – sagen „der Mensch ist ein Produkt seiner Lebensumstände: geht‘s einem gut, sieht man leicht alles zu rosig, gehts einem schlecht noch leichter alles zu grau an....“

Meine Arbeit hat einen befriedigenden Anfang genommen. Das Nationalmuseum ist ein höchst modern und gut geleitetes Institut und die Münzsammlung im Besonderen hat einen reizenden Abteilungsdirektor und prachtvolle grosse Räume, complette Fachbibliothek, alle Zeitschriften etc. Ganz nahe davon ist Prof. Johansens archäolog. Universitätsinstitut (im gleichen Haus!) mit ebenfalls guter Bibliothek und 5 Minuten weiter gleich die NY-Carlsberg Glyptothek mit Ihren geradezu herrlichen Schätzen an antiker Plastik und moderner Malerei (samt einer weiteren archäolog. Fachbibliothek!). Und was man dort nicht hat, findet man bestimmt dann in der ausgezeichneten Kgl. Bibliothek! – Ich habe nicht weniger wie ca. 25 000 griech. Münzen zu bearbeiten, die z. Teil seit der Renaissance hier eine Art Dornröschenschlaf schlafen, aber wohlbehütet, und zuletzt von einem Eckhel-Schüler, Ramus, (1816) in einem lateini-

schen Katalog behandelt wurden! In diese Arbeit teile ich mich – nach den Vorschriften des Rask-Ørsted Fondets – mit einem dänischen Mitarbeiter [gemeint ist Niels Breitenstein], der aber als Kustos an dem antiken department des Museums auch sonst noch mit reichlich viel Arbeit gesegnet ist... Wie bei jeder Katalogisierung (es soll in der von der British Academy herausgegebenen, von E.S.G. Robinson editierten „Sylloge"-Reihe erscheinen) fallen nebenher natürlich reichlich Probleme und Aufsatzspäne ab. Shortly – it is the work kind of work I like to do!

Nun aber noch schnell zurück zu Ihrem Brief! Hinks hat seine Position am BM. natürlich erst dann endgültig aufgegeben, als er bereits eine ihn reizende und ehrende neue an der Warburg-Library in London in der Tasche hatte! Also ist es mit dieser Idee nichts. Dagegen lege

[Seite 3:]

ich Ihnen hier „particulars" eines ausserordentlich sympathischen höchst befähigten und, wie Sie sehen, von autoritativsten englischen Stellen rekommandierten jungen deutschen Leidensgenossen vor, mit dem ich in London oft zusammen war. Zudem kenne ich die Familie von München und Augsburg her und weiss daher, welch Geistes Kind der Mann ist: Kurz, alles wie gemacht, um die von Ihnen angedeuteten Bedingungen zu erfüllen. Er schreibt mir zudem, dass sein Name erst kürzlich bei den Bliss's genannt und daher gewiss noch in Erinnerung sein müsse: Sein Freund Albi Rosenthal (Sohn von Erwin R.) hätte dort einen Besuch gemacht, und auf ähnliche Fragen nach einem koptischen Specialisten etc. den seinen genannt und seinen „Ruhm gesungen".....Kitzinger hat ausgezeichnete, jetzt durchaus englische Manieren, beherrscht die Sprache fliessend ohne jeden Accent – hingegen müsste er den amerikanischen erst erlernen!

Die Sache hat, wie sie gleichfalls sehen, keine sonderliche Eile, da K. zur Zeit ja einen sehr ehrenden und jetzt sogar etwas einkömmlichen job am BM. [British Museum] hat – aber das wird ja kaum was Dauerhaftes werden, und wie jeder strebt auch er weg und betrachtet das BM., mit Recht natürlich, als das beste Sprungbrett. Es ist geradezu erstaunlich, wie er dort „hereingekommen" ist und in der führenden clique als d e r charmante blonde junge Deutsche gilt, dem man wegen seiner menschlichen Qualitäten und fachlichen Befähigung – so weit man sie dort zur Zeit benutzen und gebrauchen kann! – den Weg ebnen müsse. – Also sehen Sie ,mal zu, was man machen kann; Sie werden mit Ihrem besonderen Geschick in solchen Dingen, mit Ihrem Takt und Ihrer Discretion vielleicht wirklich etwas erreichen! Um die letztere bittet Sie K. natürlich ganz besonders, schon wegen seiner momentanen Stellung am BM., auf die durch Entrierung dieser Sache natürlich kein Schatten fallen darf...

Hoffentlich haben Sie sich nun inzwischen doch gut in W. eingelebt. Ich kann mir kaum vorstellen, dass Sie nicht an jedem Ort der Welt nach kurzer Zeit Ihre eigene Art und Ihren privaten „Stil" doch wieder durchsetzen und dann die Befriedigung haben, ein eigenes gesellschaftliches und geistiges Centrum, Ihres individuellen Gepräges, zu bilden! Hören Sie eigentlich noch etwas von den gemeinsamen in der Welt verstreuten Freunden? Am eifrigsten stehe ich eigentlich mit Frln. Philippson in Verbindung. Hat sie Ihnen ihr neues schönes opus „Griechische Gottheiten in ihren Landschaften", Symbolae Osloenses Fasc.Supplet.IX, geschickt? Sonst herrscht die Verbindung mit den englischen Freunden vor. Vagn Poulsen war grade in Athen und brachte mir Grüsse von vielen dortigen – er musste jedoch, auf Anraten Young's, seine Reise infolge der drohenden Kriegsgefahr plötzlich abbrechen u. reiste plötzlich mit seiner jungen Frau Hals über Kopf heim. Von den Amerikanern (Homer Th. and Lucie T.) erzählte er Erfreuliches, wenn sie auch alle reichlich nervös seien... . Kunze fand er besonders reizend in Olympia – und schweigsam über die weniger erbaulichen Dinge! Welter hat er diesmal nicht gesehen. – Von Petros hör' ich kein Sterbenswörtchen..... Und von Guiol etc. erwarte ich nichts! Wedeking schreibt mir brav aus Rom – es geht ihnen allen jetzt im Grunde innerlich schlechter wie uns....

Nun hoffe ich, recht bald , ,mal wieder von Ihnen zu hören. Verzeihen Sie den überlangen Brief – „ich hatte keine Zeit für einen kürzeren", um klassisch zu schliessen!

Ihr Willy Schwabacher

[handschriftlich am linken Blattrand:]

Wie steht es mit Ihren Geschwistern in D.?? M. Mutter u. Schwester können nun – endlich! – in diesem Monat nach London ziehen, unter Drangabe alles Besitzes.....

Das Schicksal von zwei „Staatenlosen“

Willy Schwabacher (1897–1972)

Ein ruhiges Leben war Willy Schwabacher nicht vergönnt: Nach sechs Jahren in Griechenland, einem Jahr in England und weiteren fünf Jahren in Dänemark wurde der Terror der deutschen Besatzungsmacht für ihn immer gefährlicher. Im Herbst 1943 sollte im großen Maßstab mit der Deportation von dänischen und ausländischen Juden begonnen werden. Fast in letzter Minute, am 5. Oktober 1943, wurde Schwabacher mit Hilfe des dänischen Widerstandes in das neutrale Schweden gerettet (Abb. 1).

Trotz anfangs sehr schweren Lebensbedingungen wurde er in Stockholm sesshaft und sollte dort bis zu seinem Lebensende bleiben. 1952 heiratete er die Holocaustüberlebende Annemarie Rosenbaum geb. Schoenlank. 1954 erhielt das Ehepaar die schwedische Staatsbürgerschaft. Seit den 50er Jahren verfügte Schwabacher über ein geregeltes Einkommen und arbeitete am Königlichen Münzkabinett und an der Universität von Stockholm. Sein Versuch, nach dem Krieg wieder in Deutschland beruflich Fuß zu fassen, missglückte. Wie viele andere jüdische Emigranten musste Schwabacher erfahren, dass er in Deutschland nicht willkommen war. 1949 war Schwabacher die Stelle des „Konservators für antike Münzen“ an der Staatlichen Münzsammlung in München in Aussicht gestellt worden. Diese bekam jedoch Gerhard Kleiner, der bisher kaum etwas zu Münzen publiziert hatte und aus Schwabachers Sicht ein „Nicht-Fachmann“ war, der wenig „praktische Erfahrung in der Bearbeitung originalen antiken Münzmateriales“ hatte. In Briefen an den Präsidenten des DAI brachte Schwabacher seinen Ärger zum Ausdruck und äußerte die Vermutung, dass Kleiner die Stelle aufgrund einer Intervention von Ernst Buschor erhalten habe und diese ohnehin nur als Sprungbrett nutzen wolle. In dieser Beziehung sollte er Recht behalten, denn Kleiner verließ nach zwei Jahren München, um sich anderen Aufgaben zuzuwenden. Schwabacher war in die Rolle eines „ausländischen“ Bittstellers gedrängt worden, dessen persönliches Schicksal für die damaligen Führungskräfte in Deutschland offensichtlich vollkommen irrelevant war (zu den Quellen: DAI AdZ, Nachlass Carl Weickert; Entschädigungsbehörde Berlin). Trotzdem war er nicht verbittert und publizierte bis zu seinem Tod eine große Anzahl von Fachartikeln zur griechischen Münzkunde, die heute noch Numismatikern als Grundlage ihrer Forschungen dienen und vielfach zitiert werden.

Berta Segall (1902–1976)

Auch Berta Segall war durch die antisemitischen Gesetze der Nationalsozialisten und durch den Zweiten Weltkrieg zu einer Getriebenen geworden, die nirgendwo richtig sesshaft werden konnte. Das Exil führte sie nach England, Griechenland und in die USA mit wechselnden Stationen in Baltimore, Washington, Boston, Princeton New Jersey und New York. Bei der Ausreise nach England war ihr die Zentrale des DAI behilflich. Dies geht aus einem handschriftlichen Sitzungsprotokoll der Zentraldirektion vom 14.07.1933 hervor: „Herr Praes. hat besondere Zuwendungen erreicht [...] Frl. Dr. Segall 3000 M. für Reise n. England“ (DAI, AdZ) (Abb. 3).

Auch in Athen konnte Segall auf Unterstützung zählen. Sie sollte dort einen umfangreichen Katalog über die Goldschmiede-Arbeiten im Museum Benaki erstellen. Im Vorwort ihrer 1938 gedruckten Publikation bedankt sie sich ausdrücklich bei Robert Zahn (ihrem früheren Arbeitgeber am Alten Museum in Berlin) und Georg Karo (dem Direktor des DAI Athen bis 1936). Es ist anzunehmen, dass beide Archäologen daran mitwirkten, dass Antonis Benakis ihr eine Beschäftigung an seinem Museum anbot. Segalls Griechenlandaufenthalt wurde einmal im Jahr 1936 für eine Reise nach Berlin unterbrochen. Hintergrund war, dass sie in der Antikensammlung Berlin Vergleichsmaterial für ihren Katalog studieren wollte (Staatsarchiv Basel-Stadt PD-Reg 3a 161467 zu Segalls Reisepass vom 15.12.1936, Abb. 4).

1956 kehrte Segall nach Deutschland zurück, um eine Stelle als Kustodin am Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg anzutreten. Schon 1950

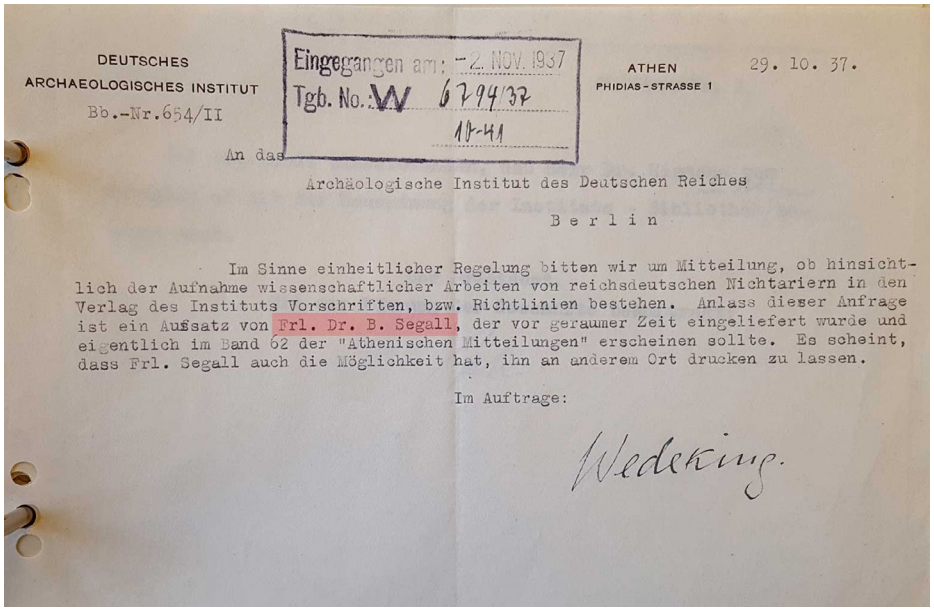
4 Berta Segall, 1902–1976. (Quelle: Archiv Antikensammlung Basel und Sammlung Ludwig)

hatte sie Reisen nach Griechenland und in andere europäische Länder unternommen, wie mehrere Stempel in ihrem amerikanischen Pass bezeugen. Vermutlich hatten sie die Sehnsucht nach Europa und die Möglichkeit, ihre Forschungsobjekte direkt vor Ort zu studieren, zu diesem Schritt bewogen. Es ist auch nicht bekannt, welche weiteren beruflichen Möglichkeiten ihr in den USA offenstanden. In Hamburg blieb sie allerdings nur drei Jahre und es scheint, dass sie ihre Stelle dort freiwillig aufgegeben hat.

1959 ließ sie sich im Alter von 57 Jahren in Basel nieder und betrieb dort ihre Studien als Privatgelehrte, ohne unmittelbar in eine Institution eingebunden zu sein. Ihr Nachlass in Basel zeigt, dass sie einen regen Schriftverkehr mit zahlreichen Wissenschaftlern und Intellektuellen pflegte. Dazu gehörten Archäologen, Historiker, Altorientalisten und Arabisten, aber auch Philosophen, Schriftsteller und Verleger. Die Namen lesen sich wie ein „who is who“ der damaligen Geisteswelt: Hannah Arendt, Hermann Broch, Daniel Brody, Günther Wasmuth, Pierre Amandry, Henri Seyrig, Arthur D. Trendall und viele mehr. Kommuniziert wurde in Deutsch, Englisch und Französisch. Ein besonders enges Verhältnis hatte Segall zu ihrem Bruder Max Segall, der als Chemiker in Australien tätig war.

In Basel hatte Segall auch Kontakt zu einigen Archäologen, darunter Otto Rubensohn, Karl Schefold und Margot Schmidt, doch lässt ein Eintrag in ihrem Kalender von 1966 aufmerken. In das Feld „Bei Unfall zu verständigen“ hat sie ihre Schwester Lotte Jacoby mit einer Adresse in Jerusalem, Israel eingetragen. Ob sich Segall in der Schweiz einsam fühlte, ist jedoch schwer zu sagen. Sie lebte anscheinend in ihrem eigenen Kosmos und schuf, wie Schwabacher in seinem Brief aus Kopenhagen schon angedeutet hatte, ihr eigenes „geistiges Centrum“.

Eine gründliche Recherche wird hoffentlich weitere Erkenntnisse zu Segalls Leben und Gedankenwelt bringen. Bei der Durchsicht von Dokumenten zur Rolle des DAI Athen während der NS-Zeit bin ich zufällig auf ein Schreiben von Ernst Homann-Wedeking gestoßen. Der damalige Mitarbeiter des DAI Athen fragte am 29.10.1937 bei der Zentrale in Berlin an, ob Artikel von „reichsdeutschen Nichtariern“ in den „Athenischen Mitteilungen“ gedruckt werden könnten. Konkret handelte es sich um einen



DEUTSCHES
ARCHAEOLOGISCHES INSTITUT
Bb.-Nr.654/II

Eingegangen am: -2. NOV. 1937
Tgb. No. W 6794/37
18-41

ATHEN
PHIDIAS-STRASSE 1

29. 10. 37.

An das
Archäologische Institut des Deutschen Reiches
Berlin

Im Sinne einheitlicher Regelung bitten wir um Mitteilung, ob hinsichtlich der Aufnahme wissenschaftlicher Arbeiten von reichsdeutschen Nichtariern in den Verlag des Instituts Vorschriften, bzw. Richtlinien bestehen. Anlass dieser Anfrage ist ein Aufsatz von Frl. Dr. B. Segall, der vor geraumer Zeit eingeliefert wurde und eigentlich im Band 62 der "Athenischen Mitteilungen" erscheinen sollte. Es scheint, dass Frl. Segall auch die Möglichkeit hat, ihn an anderem Ort drucken zu lassen.

Im Auftrage:

Wedeking.

5 Schreiben von Ernst Homann-Wedeking an Martin Schede am 29.10.1937. (Quelle: DAI, AdZ Ordner Altregistratur 10-40)

Beitrag von Berta Segall, die zu dieser Zeit für das Museum Benaki in Athen tätig war und, wie schon oben erwähnt, einen freundschaftlichen Umgang mit Homann-Wedeking pflegte. Erwartungsgemäß erschien Segalls Text nicht in den „Athenischen Mitteilungen“ des Deutschen Archäologischen Instituts, sondern wurde stattdessen in den USA publiziert (Abb. 5).

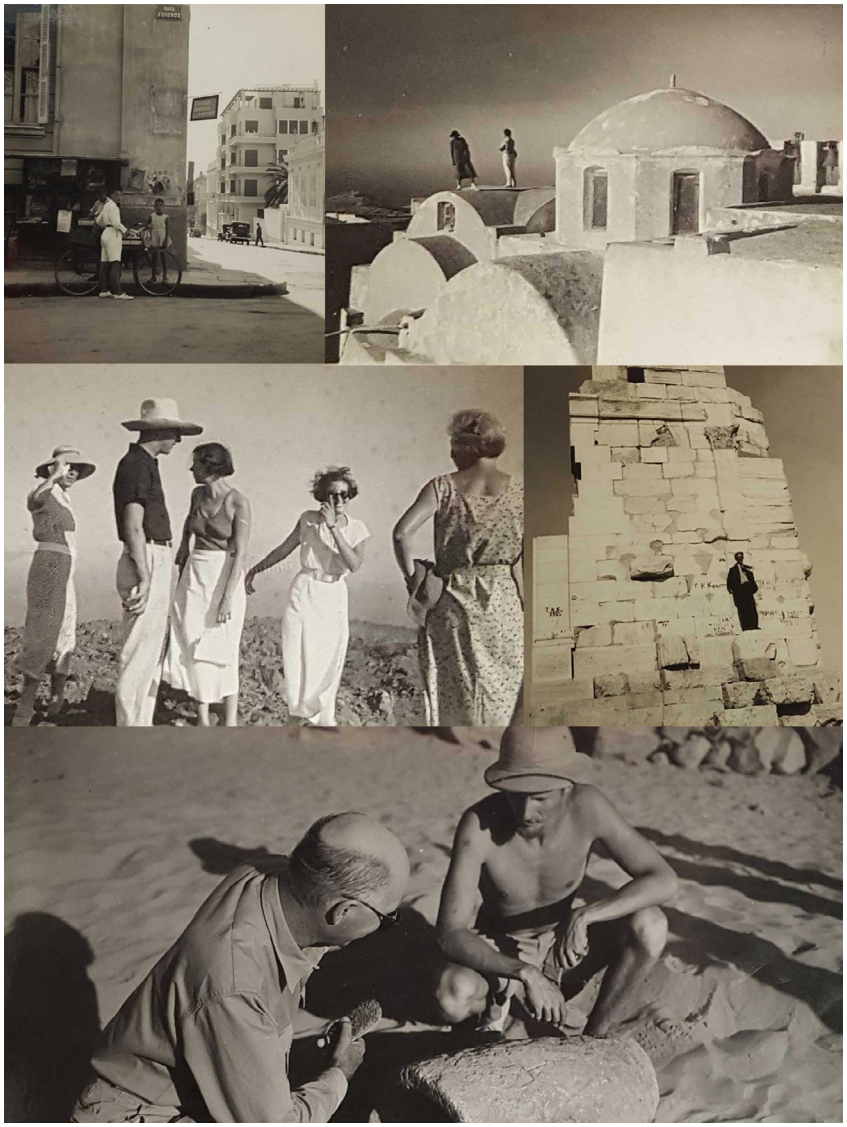
Diese Episode legte den Keim für meine weiterführenden Forschungen. Mich interessierten zunächst folgende Fragen:

Wer war Berta Segall? Wie und über welche Kanäle war sie nach Griechenland gekommen? Auf welche Weise hatte sie die Zwischenkriegszeit dort erlebt? Wie war ihr Verhältnis zum DAI Athen?

Viele, zum Teil noch offene Fragen – es bleibt festzuhalten, dass im Vergleich zu Willy Schwabacher bisher recht wenig über Berta Segall, ihre Person und ihr Leben, bekannt ist.

Ein Glücksfall ist deshalb ihr Nachlass im Archiv der Antikensammlung Basel. Weitgehend unberührt und unsortiert birgt er Schätze, die noch einer wissenschaftlichen Aufarbeitung harren. Es ist zu vermuten, dass die von Berta Segall geschriebenen Briefe wiederum in Archiven und Nachlässen schlummern, die über die ganze Welt verteilt sind. Weitere Recherchen und Publikationen zu diesem Thema sind für die Zukunft geplant.

Bilder, Briefe und Notizen im Basler Nachlass von Berta Segall vermitteln jedenfalls den Eindruck, dass ihr Aufenthalt in Griechenland (1934–1938) trotz der stets gegenwärtigen Bedrohung auch schöne und unbeschwerte Momente hatte. Im reichen Fotomaterial finden sich Momentaufnahmen von Griechenland aus den Jahren kurz vor dem Zweiten Weltkrieg: eine Straßenszene in der Odos Solonos im Zentrum von Athen, ein Ausflug nach Santorin, ein Besuch vom Philopapposmonument in Athen, die Reinigung eines archäologischen Relikts an einem Sandstrand. Bei dem durchtrainierten Mann mit nacktem Oberkörper könnte es sich um den Österreicher Alfons Hochhauser (1906–1981) handeln, der seit 1924 in Griechenland lebte und einen regen Austausch mit Deutschen und Griechen hatte (freundlicher Hinweis von T. Israel, siehe www.alfons-hochhauser.de ↗; Abb 6).

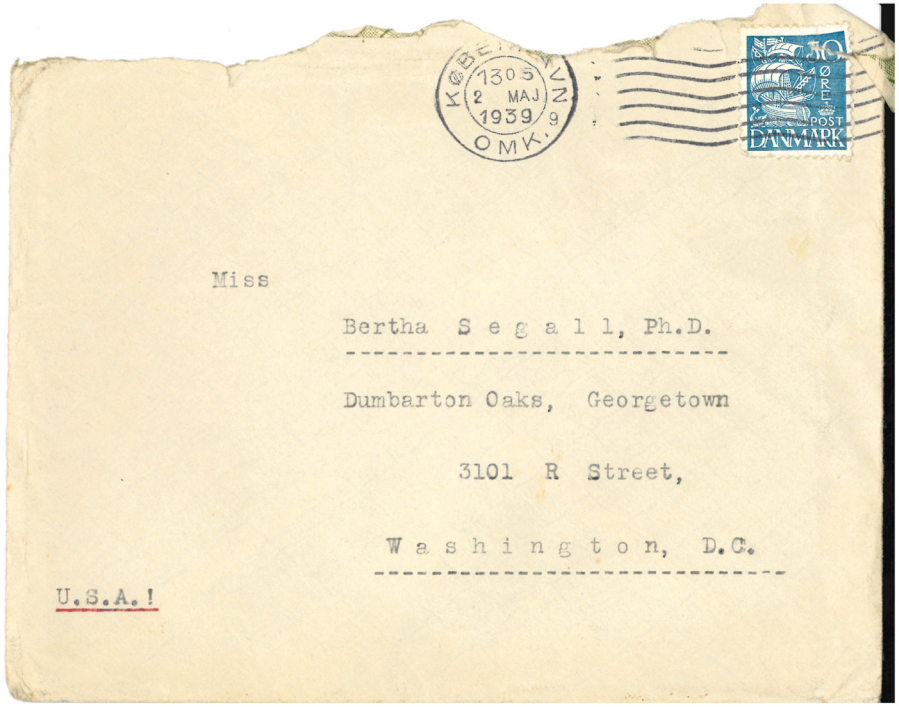


6 Schnappschüsse aus einer scheinbar unbeschwerten Lebensphase, Griechenland in der Zwischenkriegszeit. (Quelle: Nachlass von Berta Segall im Archiv der Antikensammlung Basel und Sammlung Ludwig)

Der hier vorgestellte Brief von Willy Schwabacher an Berta Segall aus dem Jahr 1939 gibt Einblick in die Lebenswelt von zwei deutschen Archäologen im Exil. Er zeigt, welche Themen sie beschäftigen und wie sie mit der permanenten Bedrohung ihrer Existenz umzugehen versuchen. Trotz ständiger Wohnortwechsel, beruflicher und finanzieller Unsicherheit, schaffen sie es, sich ihre geistige Wachheit und Lebensfreude zu bewahren. Kommunikation und Solidarität mit ihren Leidensgenossen spielen dabei eine ganz zentrale Rolle. Es handelt sich um die Korrespondenz zwischen zwei Intellektuellen, die auf vielschichtige Weise den Verlust ihres früheren Lebens und ihrer Heimat verarbeiten. Schwabacher begeistert sich für die Stadt Kopenhagen, die ihm in einem zerrütteten System und einer hoffnungslosen Zeit wie ein zukunftsweisender Schimmer am Horizont erscheint.

Es ist zu hoffen, dass wir bald auch ähnliche Dokumente zu Athen und anderen Stätten in Griechenland finden werden, wo sich während der Zwischenkriegszeit eine große Zahl von deutsch-jüdischen Exilanten aufgehalten hat.

Ganz ausdrücklich möchte ich mich bei E. Dozio von der Antikensammlung Basel für seine Hilfsbereitschaft und sein großzügiges Entgegenkommen bedanken. Über das Thema „Deutsche Exilanten in Griechenland in der Zeit des Nationalsozialismus“ forscht aktuell T. Israel, dem ich ebenfalls wertvolle Hinweise verdanke. Zusätzlich bin ich folgenden Personen und Institutionen für ihre Hilfe verpflichtet: Ch. Manasse (Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt), St. Zakow (Entschädigungsbehörde des Landes Berlin), M. Maischberger (Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin), Ch. Boehringer (Georg-August-Universität Göttingen), J. Mueller von der Haegen (DAI Berlin), K. Brandt, J. Heiden und J. Stroszeck (DAI Athen).



7 Briefumschlag von Schwabacher an Segall. (Quelle: Nachlass von Berta Segall im Archiv der Antikensammlung Basel und Sammlung Ludwig)

Archive

Antikensammlung Basel und Sammlung Ludwig, Archiv ↗
DAI Berlin, Archiv der Zentrale (DAI AdZ) ↗
DAI Athen, Archiv ↗
Entschädigungsbehörde des Landes Berlin ↗
Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt ↗
Stadtarchiv Wuppertal ↗
Universität Leipzig, Ägyptologisches Institut / Ägyptisches Museum, Archiv ↗
iDAI.objects/Arachne, Projekt Steindorff ↗
iDAI.bibliography/ZENON, Segall an Steindorff, 08.01.1947 ↗

Weiterführende Literatur und Quellen

zu Willy Schwabacher:

C. Boehringer, Willy Schwabacher. 22. Juli 1897–30. August 1972, SchwNumRu 52, 1973, 155–161

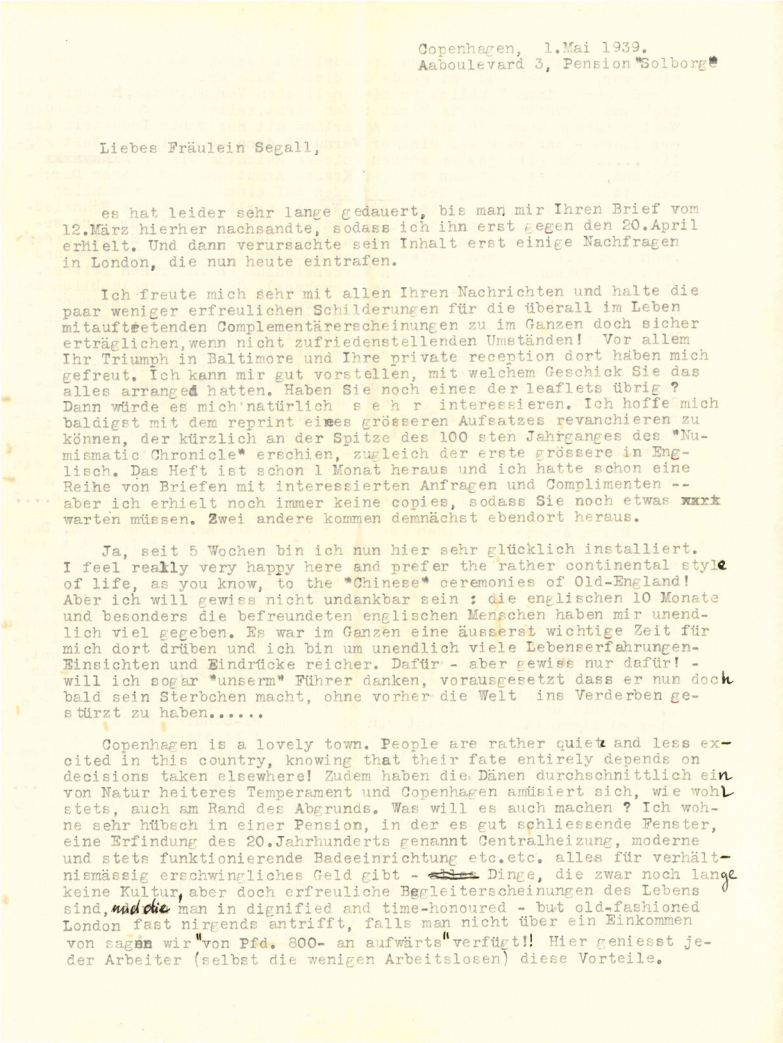
C. Boehringer, Willy Schwabacher 1897–1972. Versuch eines Porträts, JNG 64, 2014, 301–322

A. Lindenlauf, Georg Heinrich Karo. „Gelehrter und Verteidiger deutschen Geistes“, JdI 130, 2015, 286 f. Anm. 163–165

Schriftenverzeichnis von Willy Schwabacher, zusammengestellt von U. Westermark ↗ (Stand: 30.08.2019)

Entschädigungsbehörde des Landes Berlin, Akte 78 053, Juni 1952: Lebenslauf im Antrag auf Wiedergutmachung

DAI AdZ , Biographica-Mappe Willy Schwabacher.



Copenhagen, 1.Mai 1939.
Aaboulevard 3, Pension "Solborg"

Liebes Fräulein Segall,

es hat leider sehr lange gedauert, bis man mir Ihren Brief vom 12.März hierher nachsandte, sodass ich ihn erst gegen den 20.April erhielt. Und dann verursachte sein Inhalt erst einige Nachfragen in London, die nun heute eintrafen.

Ich freute mich sehr mit allen Ihren Nachrichten und halte die paar weniger erfreulichen Schilderungen für die überall im Leben mitauftretenden Complementärerscheinungen zu im Ganzen doch sicher erträglichen, wenn nicht zufriedenstellenden Umständen! Vor allem Ihr Triumph in Baltimore und Ihre private reception dort haben mich gefreut. Ich kann mir gut vorstellen, mit welchem Geschick Sie das alles arranged hatten. Haben Sie noch eines der leaflets übrig ? Dann würde es mich natürlich s e h r interessieren. Ich hoffe mich baldigst mit dem reprint eines grösseren Aufsatzes revanchieren zu können, der kürzlich an der Spitze des 100 sten Jahrganges des "Numismatic Chronicle" erschien, zugleich der erste grössere in Englisch. Das Heft ist schon 1 Monat heraus und ich hatte schon eine Reihe von Briefen mit interessierten Anfragen und Complimenten -- aber ich erhielt noch immer keine copies, sodass Sie noch etwas xxxx warten müssen. Zwei andere kommen demnächst ebendort heraus.

Ja, seit 5 Wochen bin ich nun hier sehr glücklich installiert. I feel really very happy here and prefer the rather continental style of life, as you know, to the "Chinese" ceremonies of Old-England! Aber ich will gewiss nicht undankbar sein : die englischen 10 Monate und besonders die befreundeten englischen Menschen haben mir unendlich viel gegeben. Es war im Ganzen eine äusserst wichtige Zeit für mich dort drüben und ich bin um unendlich viele Lebenserfahrungen-Einsichten und Eindrücke reicher. Dafür - aber gewiss nur dafür! - will ich sogar "unserm" Führer danken, vorausgesetzt dass er nun doch bald sein Sterbchen macht, ohne vorher die Welt ins Verderben gestürzt zu haben.....

Copenhagen is a lovely town. People are rather quiet and less excited in this country, knowing that their fate entirely depends on decisions taken elsewhere! Zudem haben die Dänen durchschnittlich ein von Natur heiteres Temperament und Copenhagen amüsiert sich, wie wohl stets, auch am Rand des Abgrunds. Was will es auch machen ? Ich wohne sehr hübsch in einer Pension, in der es gut schliessende Fenster, eine Erfindung des 20.Jahrhunderts genannt Centralheizung, moderne und stets funktionierende Badeeinrichtung etc.etc. alles für verhältnismässig erschwingliches Geld gibt - Dinge, die zwar noch lange keine Kultur, aber doch erfreuliche Begleiterscheinungen des Lebens sind, und die man in dignified and time-honoured - but old-fashioned London fast nirgends antrifft, falls man nicht über ein Einkommen von sagen wir "von Pfd. 800- an aufwärts" verfügt!! Hier geniesst jeder Arbeiter (selbst die wenigen Arbeitslosen) diese Vorteile.

8 Originalbrief von Schwabacher an Segall. (Quelle: Nachlass von Berta Segall im Archiv der Antikensammlung Basel und Sammlung Ludwig)

zu Berta Segall:

R. Freyberger – E. Rochau-Shalem, Volontäre an den Staatlichen Museen zu Berlin 1933–1945, in: J. Grabowski – P. Winter (Hrsg.), Zwischen Politik und Kunst. Die Staatlichen Museen zu Berlin in der Zeit des Nationalsozialismus (Köln 2013) 76–77

E. Hochwarter, Berta Segall, in: Wiener Kunstgeschichte gesichtet (Onlinepublikation) ↗ (Stand: 30.08.2019)

M. Schmidt, Berta Segall zum Gedenken, AntK 20, 1977, 121–122

U. Wendland, Biographisches Handbuch deutschsprachiger Kunsthistoriker im Exil (München 1999) 639–640

Nachlass von Berta Segall in der Antikensammlung Basel

Entschädigungsbehörde des Landes Berlin, Akte 353 814: Lebenslauf und Antrag auf Wiedergutmachung

R. Rosenthal-Heginbottom bereitet für die „Jüdischen Miniaturen“ des Hentrich Verlages in Berlin eine Kurzbiographie über Berta Segall vor.

M. Dimitriadou und T. Israel planen für das Museum Benaki eine Ausstellung über das Schicksal der deutschsprachigen Emigranten in Griechenland. In diesem Zusammenhang soll auf Segalls Lebensabschnitt in Athen sowie ihre Arbeit im Museum Benaki eingegangen werden.

Es herrscht eine geradezu erstaunliche sociale Ausgeglichenheit hier vor, die ich noch nirgends in diesem Maße erlebt habe und die, gerade nach einem Einblick in die englischen Verhältnisse, Hocherfreulich und zukunftsträchtig wirkt : Man sieht, selbst bei so ungesunden Weltzuständen kann ein kleines Agrarland mit nur wenig Industrie das erreichen - was wäre bei einiger Vernunft dann sonst in der Welt möglich..... Es gibt gewiss keinen solchen Reichtum wie in England, aber entschieden weniger Krasse Armut und der grosse Durchschnitt der Bevölkerung lebt zufrieden auf einem ganz erstaunlich hohen allgemeinen Lebensstandard! Welch herrliche moderne Wohnsiedlungen rings umd die prachtvoll gebaute city! Es gibt nur ganz wenige wirkliche Armutswohnstrassen älterer Bauart in der Stadt. Jeder kann sich bis zu einem gewissen Grad moderne technische Hygiene und gesundes Wohnen in gut gebauten Massensiedlungen im Grünen leisten. (Kopenhagen hat nahezu 1 Million Einwohner). Geradezu unglaublich ist der Aufwand, den sich das Ländchen an sog. kulturellen Leistungen öffentlicher Art noch nebenher leistet. Zwei Universitäten, Galerien u. Museen wie Sand am Meer, und wissenschaftliche Stiftungen die dem Gemeinsinn der Industriellen alle Ehre machen! Besonders das dänische Bier trägt dazu bei. Z.B. fliessen al l e Einkünfte der grossen Carlsberg-Brauerei heute nur noch in die Wissenschaft, und der Rask-Ørsted Fondet, von dem ich ja lebe, und der z.B. dem weltberühmten Atomzertrümmerer, Prof. Niels Bohr, ein ganzes modernes Experimental-physikalisches Institut hingestellt hat, ist auch nicht von schlechten Eltern. - So könnte ich noch viel des Lobenswerten erzählen. Aber ich höre Sie schon - vielleicht mit einigem Recht - sagen "der Mensch ist ein Produkt seiner Lebensumstände : geht's einem gut, sieht man leicht alles zu rosig, gehts einem schlecht noch leichter alles zu grau an...."

Meine Arbeit hat einen ganz befriedigenden Anfang genommen. Das Nationalmuseum ist ein höchst modern und gut geleitetes Institut und die Münzsammlung im Besonderen hat einen reizenden Abteilungsdirektor und prachtvolle grosse Räume, complette Fachbibliothek, alle Zeitschriften etc. Ganz nahe davon ist Prof. Johansens archäolog. Universitätsinstitut (im gleichen Haus!) mit ebenfalls guter Bibliothek und 5 Minuten weiter gleich die Ny-Carlsberg Glyptothek mit Ihren geradezu herrlichen Schätzen an antiker Plastik und moderner Malerei (samt einer weiteren archäolog. Fachbibliothek!). Und was man dort nicht hat, findet man bestimmt dann in der ausgezeichneten Kgl. Bibliothek! - Ich habe nicht weniger wie ca. 25 000 griech. Münzen zu bearbeiten, die z. Teil seit der Renaissance hier eine Art Dornröschenschlaf schlafen, aber wohlbehütet, und zuletzt von einem Eckhel-Schüler, Ramus, (1816) in einem lateinischen Katalog behandelt wurden! In diese Arbeit teile ich mich - nach den Vorschriften des Rask-Ørsted Fondets - mit einem dänischen Mitarbeiter, der aber als Kustos an dem antiken department des Museums auch sonst noch mit reichlich viel Arbeit gesegnet ist... Wie bei jeder Katalogisierung (es soll in der von der British Academy herausgegebenen, von E.S.G. Robinson edierten "Sylloge"-Reihe erscheinen) fallen nebenher natürlich auch reichlich Probleme und Aufsatzspäne ab. Shortly - it is the work kind of work I like to do!

Nun aber noch schnell zurück zu Ihrem Brief! Hinks hat seine Position am BM. natürlich erst dann endgültig aufgegeben, als er bereits eine ihn reizende und ehrende neue an der Warburg-Library in London in der Tasche hatte! Also ist es mit dieser Idee nichts. - Dagegen lege

9 Originalbrief von Schwabacher an Segall. (Quelle: Nachlass von Berta Segall im Archiv der Antikensammlung Basel und Sammlung Ludwig)

Wie steht es mit Ihrem Verhältnis zu D.? M. Mutter u. Schwester können nun – endlich! – in diesem Monat nach London ziehen, unter Drangabe alles Besitzes....

ich Ihnen hier "particulars" eines ausserordentlich sympathischen höchst befähigten und, wie Sie sehen, von autoritativsten englischen Stellen rekommandierten jungen deutschen Leidensgenossen vor, mit dem ich in London oft zusammen war. Zudem kenne ich die Familie von München und Augsburg her und weiss daher, welch Geistes Kind der Mann ist : Kurz, alles wie gemacht, um die von Ihnen angedeuteten Bedingungen zu erfüllen. Er schreibt mir zudem, dass sein Name erst kürzlich bei den Bliss's genannt und daher gewiss noch in Erinnerung sein müsse : Sein Freund Albi Rosenthal (Sohn von Erwin R.) hätte dort einen Besuch gemacht, und auf ähnliche Fragen nach einem koptischen Specialisten etc. den seinen genannt und seinen "Ruhm gesungen"..... Kitzinger hat ausgezeichnete, jetzt durchaus englische Manieren, beherrscht die Sprache fliessend ohne jeden Accent - hingegen müsste er den amerikanischen natürlich erst erlernen!

Die Sache hat, wie sie gleichfalls sehen, keine sonderliche Eile, da K. zur Zeit ja einen sehr ehrenden und jetzt sogar etwas einkömmlichen job am BM. hat - aber das wird ja kaum was Dauerhaftes werden, und wie jeder strebt auch er weg und betrachtet das BM., mit Recht natürlich, als das beste Sprungbrett. Es ist geradezu erstaunlich, wie er dort "hereingekommen" ist und in der führenden clique als der charmante blonde junge Deutsche gilt, dem man wegen seiner menschlichen Qualitäten und fachlichen Befähigung - so weit man sie dort zur Zeit benutzen und gebrauchen kann! - den Weg ebnen müsse. - Also sehen Sie 'mal zu, was man machen kann; Sie werden mit Ihrem besonderen Geschick in solch schwierigen Dingen, mit Ihrem Takt und Ihrer Discretion vielleicht wirklich etwas erreichen! Um die letztere bittet Sie K. natürlich ganz besonders, schon wegen seiner momentanen Stellung am BM., auf die durch Entrierung dieser Sache natürlich kein Schatten fallen darf.....

Hoffentlich haben Sie sich nun inzwischen doch gut in W. eingelebt. Ich kann mir kaum vorstellen, dass Sie nicht an jedem Ort der Welt nach kurzer Zeit Ihre eigene Art und Ihren privaten "Stil" doch wieder durchsetzen und dann die Befriedigung haben, ein eigenes gesellschaftliches und geistiges Centrum, Ihres individuellen Gepräges, zu bilden! Hören Sie eigentlich etwas von den gemeinsamen in der Welt verstreuten Freunden ? Am eifrigsten stehe ich eigentlich mit Frln. Philippson in Verbindung. Hat sie Ihnen ihr neues schönes opus "Griechische Gottheiten in ihren Landschaften", Symbolae Osloenses Fasc. Supplet. IX, geschickt ? Sonst herrscht die Verbindung mit den englischen Freunden vor. Jan Poulsen war grade in Athen und brachte mir Grüsse von vielen dortigen - er musste jedoch, auf Anraten Young's, seine Reise infolge der drohenden Kriegsgefahr plötzlich abbrechen u. reiste plötzlich mit seiner jungen Frau Hals über Kopf heim. Von den Amerikanern (Homer Th. and Lucie T.) erzählte er Erfreuliches, wenn sie auch alle reichlich nervös seien.... Kunze fand er besonders reizend in Olympia - und schweigsam über die weniger erbaulichen Dinge! Welter hat er diesmal nicht gesehen. - Von Petrès hör' ich kein Sterbenswörtchen..... Und von Guiol etc. erwarte ich nichts! Wedeking schreibt mir brav aus Rom - es geht ihnen allen jetzt im Grunde innerlich schlechter wie uns....

Nun hoffe ich, recht bald 'mal wieder von Ihnen zu hören. Verzeihen Sie den überlangen Brief - "ich hatte keine Zeit für einen kürzeren", um klassisch zu schliessen! Ihr

Willy Schwabacher

10 Originalbrief von Schwabacher an Segall. (Quelle: Nachlass von Berta Segall im Archiv der Antikensammlung Basel und Sammlung Ludwig)